

Wildschwein in PfefferminzsaUCE

... angerichtet von Oliver Burger



Vorgeplänkel

Nun ja, viele werden sich an „Asterix bei den Briten“ erinnern. Die britische Küche, die es sich nicht nehmen lässt, Obelix geliebte Schweine in Pfefferminzsoße zu kochen. Wie Obelix sagt: das arme Schwein!

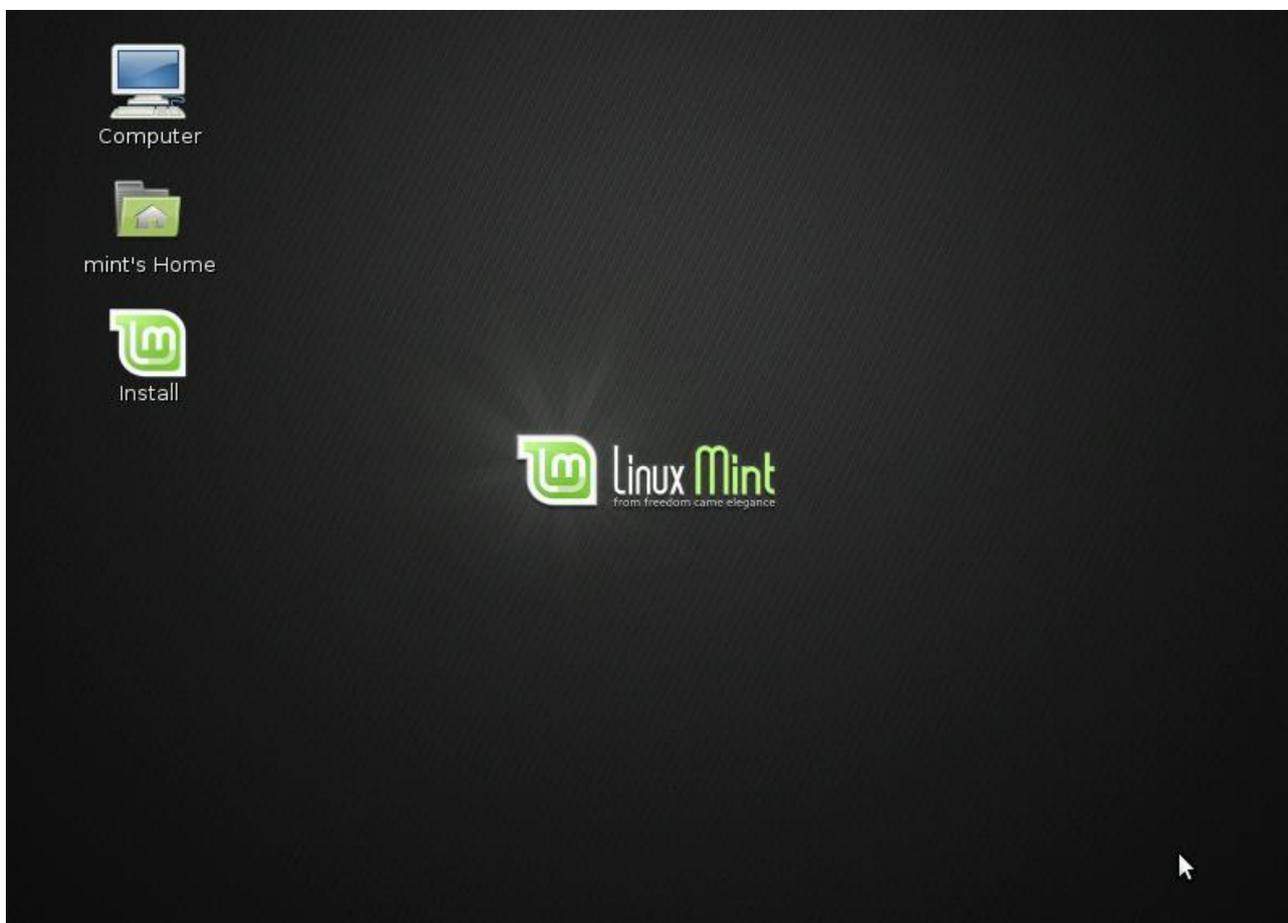
Auch weitere Beispiele aus der Literatur sind bekannt, wer kennt nicht das Abenteuer des „einsamen Cowboys“ Lucky Luke, in dem er um ein Haar eine junge Irin heiratet, die ihm – wann immer es sich ergibt - „Irish Stew mit Minze“ vorsetzt.

Alle kommen mit voller Multimedia-Funktionalität out-of-the-box, für Länder, in denen hier patentrechtliche Probleme bestehen, gibt es jeweils noch eine „Light-Edition“.

Als eigentlicher KDE-Fan hatte ich mir hier aber vorgenommen, den Standarddesktop von Mint – GNOME – zu nutzen.

Aber zurück zum Text:

Mint ist, wie schon erwähnt, ein Ubuntu-Klon, der aber zunehmend auf eigenen Beinen steht. Von



Solchermaßen gewarnt ging auch ich an ein „Minzgericht“ von den Inseln heran... Doch hat der irische Ubuntu-Klon „LinuxMint“ mich bisher angenehm überrascht. Getestet wird von mir die aktuelle Version 5 mit dem Namen Elyssa.

Als kleine Einführung: Mint gibt es in mehreren Editionen, zusätzlich zur Gnome-basierten Main-Edition gibt es eine KDE-, eine XFCE- und eine Fluxbox-Edition.

Version zu Version werden mehr und mehr Ubuntu-Tools durch eigene ersetzt. Trotzdem versuchen die Mint-Entwickler eine Binärkompatibilität zu Ubuntu zu erhalten, so dass die umfangreichen Ubuntu-Repositories in vollem Umfang zur Verfügung stehen.

Die Installation

Mint wird als installierbare Life-CD auf <http://www.linuxmint.com/download.php> angeboten. Der Bootloader der Life-CD weist keinerlei Besonderheiten auf, die übliche Auswahl von Optionen über die F-Tasten, wobei ich als Sprache leider nur englisch angeboten bekam.

Die Einstellung des Tastaturlayouts verläuft nicht ganz automatisch, man muss selbst herausfinden, welches der deutschen Layouts das passende ist, hat aber gleich ein Testfeld zur Verfügung um die Belegung zu prüfen. In den meisten Fällen dürfte man hier mit „Germany - Eliminate dead keys“ die richtige Wahl getroffen haben.



Nach dem Bootvorgang kann man einen ersten Blick auf seinen neuen Mint-Desktop werfen. Das schlichte, elegante Design (immerhin heißt der Leitspruch „from freedom came elegance“) des Mint-Gnome-Desktops ist nach dem deutlich farbenfroheren KDE im Mandriva-Powerpackdesign erst mal etwas „erschreckend“, nach einer gewissen Zeit aber durchaus ansprechend.

Sofort ins Auge fällt das Icon des Installers. Als dessen erste Aktion kann man nun die gewünschte Sprache auswählen. Warum dies nicht schon vor dem Bootvorgang möglich ist, erschließt sich erst, wenn man bei der Installation immer wieder einen Blick auf den Bildschirm wirft. Der Installer selbst ist zwar von sich aus mehrsprachig, ansonsten werden die benötigten Sprachdateien aber direkt aus dem Netz installiert und befinden sich nicht auf der Life-CD.

Weiter geht es nun mit der sehr schön gemachten Einstellung der Zeitzone. Die Funktionsweise muss man wohl nicht näher erklären.

Als nächstes folgt die Partitionierung, hier bekam ich eine Vielzahl von Möglichkeiten geboten, unter anderem auch die Verkleinerung meiner Mandriva-Partition, um etwas Platz zu schaffen.

Ich habe hier „manuell“ gewählt, da ich schon seit langem Testpartitionen auf der Platte habe. Den automatischen Partitionierern der Distros traue ich hier nicht, besonders, da man im Voraus ja nicht weiß, ob diese nicht unwiderrufbare Änderungen machen, die gar nicht im eigenen Sinn sind.

Zum Abschluss der Installation folgt die Einrichtung eines Benutzers. Wie bei Ubuntu auch wird standardmäßig kein Rootpasswort eingerichtet, man hat jedoch die Möglichkeit, dies (nach der eigentlichen Installation) zu tun. Darüber werden wohl besonders die Traditionalisten unter uns erfreut sein. Leider war es mir nicht üblich, die UID und GID des Users schon hier manuell festzulegen.

Normalerweise tue ich das, um auf der gemeinsamen HOME-Partition ungehindert auf die Home-Verzeichnisse der anderen Distros zugreifen zu können. Im Falle Mint habe ich das im Nachhinein durch manuelle Eingriffe in die Config-Dateien /etc/passwd und /etc/group erledigt. Es war dann noch etwas Nacharbeit mit Hilfe von „chown“ notwendig.

Der letzte Schritt der Installation, die Installation des Bootloaders, verbirgt eine kleine Gemeinheit:

Wenn man hier nicht auf „Erweitert ...“ klickt, schreibt Mint den Bootloader ohne nachzufragen in den MBR und überschreibt damit den vorhandenen, wenn man das (hd0) durch ein (hd0,8) ersetzt, landet er in der gewünschten Partition (bei mir war dies hda9, man beachte die grub-Notation).

Oder man wählt die Partition aus dem Dropdownmenü, damit bekommt man den Eintrag /dev/sda9.

Wem hier eine kleine Diskrepanz zwischen dem Bild und dem Text auffällt: Ich hatte während der eigentlichen Installation schlicht und ergreifend nicht daran gedacht, Screenshots zu machen. Die Bilder entstanden im Nachhinein in einer Virtualbox-Installation.

Nun ist das System eine ganze Weile beschäftigt, um die eigentliche Installation durchzuführen, zu deren Abschluss wird man noch gefragt, ob man das installierte System starten oder weiter im Life-Modus arbeiten will.

Nach dem Neustart kann man sich ganz normal als User anmelden, es erscheint nun ein Dialog, der noch ein paar abschließende Fragen stellt.

Zum Beispiel die vorher schon angesprochene Einrichtung eines Root-Passworts. Dies habe ich hier gezielt nicht gemacht, wie es bei *buntu und somit auch bei Mint eben üblich ist. Die meisten Konfigurationsabläufe gehen genauso einfach mittels sudo und wenn man nun - der Gewohnheit halber tatsächlich mal root werden will, so kann man das mit „sudo su root“ erreichen, worauf man an dieser Stelle auch vom System hingewiesen wird.

Die wichtigste Frage hebt sich die Mint-Installation aber bis zum Schluss auf:

Ob im Terminal das Glückskeks-Programm fortune aktiviert sein soll, um bei jedem Start des Terminals einen klugen Spruch zum besten zu geben. Ich muss dringend schauen, in welchem Configfile man hier etwas einrichten muss. Ich weiß gar nicht, wie ich die letzten Jahre ohne „fortune“ leben konnte...

Tagtägliches

Nun noch ein wenig zum arbeiten mit Mint. Das erste woran man sich gewöhnen muss, ist, dass man immer nach dem Userpasswort und nicht nach einem Rootpasswort gefragt wird. Dann kommt aber sofort der nächste Unterschied zu Mandriva.

Das Menü, das ich als KDE-User eher mit Kickoff vergleichen würde, ist Geschmackssache. Schon auf meinem Mandriva-System war das „Kickoff“-Menü mit unter dem ersten, was ich abgeschaltet hatte.



Zur Konfiguration des Systems gibt es im Menü die Systemsteuerung, hinter der sich das gnome-control-center verbirgt. Alle einzelnen Tools können aber auch im Menü unter Systemverwaltung aufgerufen werden.

Was mir - als KDEler - hierbei etwas unangenehm auffällt, ist, dass man gewisse Schwierigkeiten hat, herauszufinden, welches Programm sich hinter welchem Menüeintrag verbirgt. Ein erfahrener GNOMEler wird dies jedoch wahrscheinlich nur mit einem Achselzucken quittieren.

Zur Paketverwaltung hat man mehrere Möglichkeiten, auf der Kommandozeile das für DEBIAN-basierte Systeme übliche „apt-get“ bzw. „aptitude“

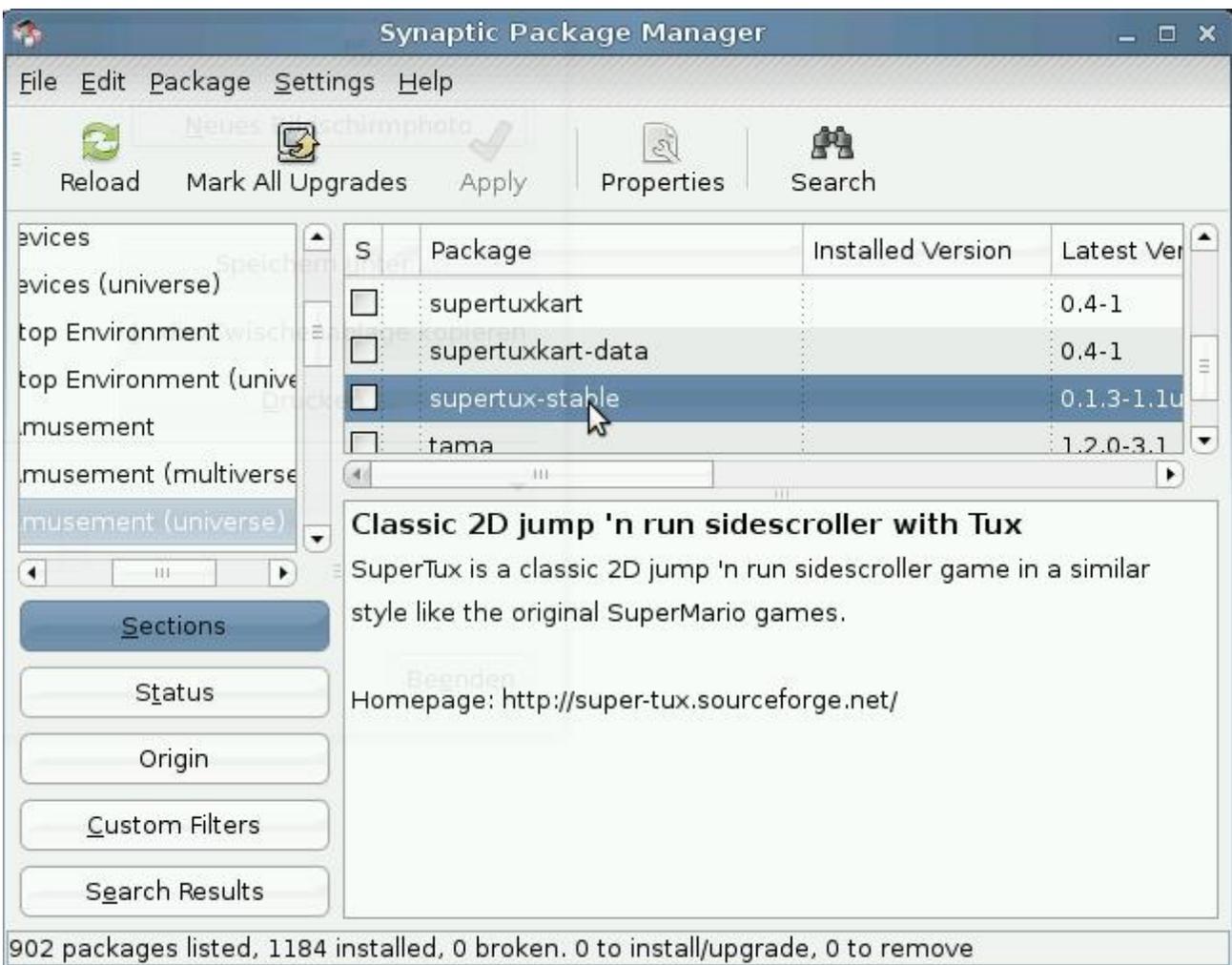
Als graphische Frontends gibt es entweder das aus der DEBIAN-Welt bekannte Synaptic

Und noch ein Feature liefert die neue Version 5, so kann man im Menü durch Rechtsklick auf eine Anwendung die Deinstallation derselbigen wählen, wenn man dies tut, so startet MintInstall und nimmt die Paketdeinstallation vor.

Auf die weiteren Konfigurationstools will ich nicht weiter eingehen, aufgrund fehlender Hardware konnte ich auch nicht alles testen, die Distribution macht auf mich aber einen durchaus angenehmen Eindruck.

Was die Softwareausstattung betrifft, kommt Mint recht aktuell daher:

Kernel 2.6.24
Gnome 2.22
OpenOffice 2.4.0



oder eine Eigenentwicklung der Mint-Entwickler: „mintInstall“, dies ist eigentlich nur eine kleine GUI, über die man ein webbasiertes System steuert.

In der neuen Version 5 von Linuxmint bekommt man nun noch die Auswahl, zwischen den im System eingestellten Repos (Local) oder den im .mint-File vorgegebenen Quellen.

Ich werde Mint wohl noch eine Zeit lang behalten und mir auch die Weiterentwicklung anschauen.

Oliver Burger